

Probekapitel

Ali Dashti: 23 Jahre

Kapitel III

Politik

Die Auswanderung [hijra]

Die Geschichte ändert sich permanent, mal stoßen wir auf Tage, die zum Ausgangspunkt für Ereignisse und Veränderungen werden, die den Gang der Geschichte umwandeln und im Gedächtnis der Menschen unauslöschlich verankert bleiben. Der zwölfte Tag des dritten Monats Rabi ol-Awwal, Oktober des Jahres 622, der Tag, an dem der Prophet Muhammad in der Stadt Yathrib [Medina] eintraf, ist einer dieser Tage.

Der Hauptgrund für die gläubigen Muslime, Muhammads Auswanderung [hijra] zum Beginn ihrer Zeitrechnung zu bestimmen, war schlicht religiöser Enthusiasmus und Eifer. Die alten Araber hatten zuvor keine vernünftige Zeitrechnung besessen. Erst nach der Niederlage der abessinischen Truppen, die Mekka im sogenannten „Jahr des Elefanten“ bedroht hatten, zählten manche Araber Daten von diesem Ereignis ausgehend.¹ Die christliche Zeitrechnung war nur unter den Christen geläufig.

Weitere Gründe dafür, mit der Auswanderung eine neue Zeitrechnung einzuleiten, waren auf der einen Seite, daß einzelne stolz darauf waren, sich dem Propheten schon früh angeschlossen zu haben und nun mit ihrer mutigen Anerkennung des Propheten prahlen konnten, und auf der anderen Seite vermochten die Mitglieder der Stämme Aus und Khasraj die Wichtigkeit des Schutzes, den sie Muhammad gewährten, herauszustellen.

Der Tag, mit dem die neue Zeitrechnung begann, der erste Tag des ersten Monats Moharram desselben Jahres², war der zwölfte Tag des Monats Rabi ol-Awwal. Mit Sicherheit kam es den Arabern nicht in den Sinn, daß dieser Tag das erste Glied einer Kette von Ereignissen sein sollte, die dazu bestimmt waren, noch nie dagewesene Veränderungen in ihr Leben zu bringen. Auf der ganzen Welt hätte sich niemand träumen lassen, daß eine Schar von Wüstenbewohnern, die bis hierher noch keine bedeutende Rolle in der Geschichte der Zivilisation gespielt hatten und deren fortschrittlichere Sippen sich dem Römischen oder dem Persischen Reich angeschlossen hatten und stolz darauf waren, Vasallen der Kaiser des Sassanidischen und des Römischen Reiches zu sein, die Führer eines großen Teils der Länder der alten Zivilisation werden sollten.

Die Auswanderung von Muhammad und seiner wenigen Anhänger aus Mekka nach Yathrib war ein normales, unbedeutendes Ereignis, das nur ein paar Leute betraf, die vor der Unterdrückung durch die quraishitischen Götzendiener flüchteten. Doch dann mündete dieses scheinbar unwichtige Ereignis innerhalb eines Jahrzehnts in erheblichen gesellschaftlichen Umwälzungen. Diese wenigen Männer, die teils offen, teils geheim, als Flüchtlinge oder als Reisende, Mekka den Rücken zugekehrt und sich Muhammad angeschlossen hatten, konnten zehn Jahre später Mekka erobern, und all ihre Gegner mußten vor ihnen auf die Knie fallen. Die Götzen wurden zerschlagen und die traditionellen Kulthandlungen der Kaaba, die in der Hand der Quraishiten lagen und ihren Führern einst Prestige und Wohlstand gesichert hatten, wurden ausgerottet. Abu Sufyan, der Nachfolger von Abu Lahab und Abu Jahl, unterwarf sich aus Todesangst, und alle vormals unnachgiebigen Menschen bekundeten plötzlich ihren Glauben.

Manchmal verursacht eine Kette von kleinen Geschehnissen am Ende ein großes Ereignis. Dafür gibt es viele Beispiele in der Geschichte, wie die Französische Revolution, die Russische Revolution und die Mongoleninvasion in den Iran. Muhammad begann zu verkünden, womit er den Widerstand der quraishitischen Stammesfürsten erregte. Vielleicht konnte er sich am Anfang gar nicht vorstellen, daß seine Lehren, die eigentlich vernünftig waren und denen der anderen beiden semitischen Religionen glichen, so eine hartnäckige und feindselige Opposition auf den Plan rufen würden. Vielleicht hatte er aber auch den wichtigen Gesichtspunkt übersehen, daß eine weiträumige Akzeptanz seiner Lehren die Oberherrschaft der Quraishiten ins Wanken bringen würde und damit auch Macht und Wohlstand ihrer Führer. Ihre Feindseligkeit war eine unbestreitbare Realität, und so mußte er zwangsläufig darüber nachdenken, wie man dagegen vorgehen könnte. Schon vor seiner Emigration nach Yathrib hatte er zwei Schritte in Angriff genommen, dieser feindlichen Haltung ein Ende zu bereiten.

Der erste Schritt bestand darin, eine Reihe von Muslimen in zwei aufeinanderfolgenden Gruppen nach Abessinien zu schicken. Offenbar wurden diese Muslime, die arm waren und keinen Beschützer hatten, von den Quraishiten verfolgt, und deshalb riet ihnen der Prophet zur Auswanderung nach Abessinien. Wenn man jedoch betrachtet, wer die Mitglieder der zweiten, größeren Gruppe waren, darunter auch sein Vetter Abi Talib, und welche Anweisungen ihnen gegeben wurden, kann man davon ausgehen, daß es einen politischen Hintergrund gab. Es muß die Hoffnung auf Unterstützung vom Negus gewesen sein, die den nachdenklichen und einfallsreichen Muhammad zu diesem Schritt bewogen hatte.

Der Negus würde als christlicher Herrscher selbstverständlich gegen die Vielgötterei eingestellt sein. Wenn er über den Aufstand einiger Monotheisten gegen den Polytheismus in Mekka und über die daraus resultierende Verfolgung der Monotheisten informiert würde, wäre er mit Sicherheit dazu bereit, Truppen zu ihrem Schutz nach Mekka zu entsenden. Das erklärt, warum auch Abi Talib nach Abessinien geschickt wurde, der aus einer angesehenen Familie stammte und keinerlei Verfolgung ausgesetzt war. Zur gleichen Zeit sandten die Quraishiten Amr ibn al-As³ und Abdullah ibn Abi Rabia mit Geschenken für den Negus nach Abessinien. Sie hofften, ihn von jeglichen Maßnahmen, die ihm die Muslime vorschlagen könnten, abzuhalten und, wenn möglich, ihre Auslieferung sicherzustellen.

Den zweiten Schritt unternahm Muhammad mit seiner Reise nach Taif [Ort in der Nähe Mekkas, Sitz der Soghyf-Stämme] im Jahre 620. Nachdem er seinen Onkel und Beschützer Abu Talib und dann seine Ehefrau und Gefährtin Khadija verloren hatte, sah er sich einer offeneren Feindseligkeit ausgesetzt als vorher. Da setzte er seine Hoffnung auf den Soghyf-Stamm, mit dem er mütterlicherseits verwandt war. Die Banu Soghyf, die in Taif lebten, genossen ein hohes Ansehen in der Stadt. Aber alle Bewohner Taifs waren neidisch auf die privilegierte Stellung der Stadt Mekka und des Quraishiten-Stammes unter den beduinischen Stämmen. Sie wollten natürlich ihre eigene Stadt Taif zum Treffpunkt aller Araber machen und der Unterwerfung unter die Oberherrschaft der Quraishiten enttrinnen. Das entsprach nicht nur Muhammads Wunschen, sondern war eine unbestreitbare Tatsache. Der Prophet konnte sich an den Besuch einiger Soghyf-Oberhäupter erinnern, bei dem sie ihm versprochen hatten, daß die Menschen aus Taif wahrscheinlich alle Muslime würden, wenn er Taif zur heiligen Stadt der neuen Religion erklärte. Die Bani Amer, ebenfalls einflußreich in Taif, hatten ihm früher schon einmal ein ähnliches Angebot unterbreitet. Sie forderten, er müsse sie anstelle der Quraishiten zum edelsten arabischen Stamm erheben, wenn seine Sache durch ihre Hilfe Erfolg haben und sich fest verwurzeln würde. Der Grund für die Reise des Propheten nach Taif war ganz bestimmt, an Ort und Stelle nachzuforschen, wie es mit diesen Versprechungen stand. Wenn ihn die Banu Soghyf wirklich unterstützen würden, bestünde tatsächlich die Möglichkeit, die Quraishiten zu demütigen. Das war der Grund dafür, daß er heimlich, mit keinem anderen Begleiter als seinem freigelassenen Sklaven und

adoptierten Sohn Zaid ibn Haretha, reiste. Aber seine Hoffnungen wurden zunichte gemacht, weil sich die Soghyf-Oberhäupter nicht zu seiner Unterstützung entschließen konnten.

Die beduinischen Araber hatten niemals ein Interesse für geistige Themen gezeigt. Sogar heute, fast vierzehn Jahrhunderte nach Muhammads Botschaft, neigen sie immer noch dazu, Religion als Mittel für weltlichen Profit zu betrachten. Die Banu Soghyf waren zu sehr mit ihrem tagtäglichen Lebensunterhalt beschäftigt, als daran zu denken, ihre momentanen materiellen Interessen um einer versprochenen zukünftigen Errettung ins Paradies willen beiseite zu schieben. Im Sommer zogen sich viele Mekkaner nach Taif zurück, und so machten die Einwohner Taifs gute Gewinne mit den mekkanischen Besuchern und knüpften gleichzeitig geschäftliche Kontakte. Die Quraishiten aber unternahmen alles gegen Muhammad, und man machte sie sich bestimmt zum Feind, wenn man Muhammad Unterstützung zukommen ließe. Deshalb wäre es nicht klug, seine unsicheren Versprechungen höher einzustufen als die praktischen Belange für die Sicherheit und den Wohlstand von Taif. Nach Abwägung der Vor- und Nachteile lehnten die Oberhäupter von Taif nicht nur jede Unterstützung ab, sondern verhielten sich sogar Muhammad gegenüber äußerst boshaft. Sie griffen ihn an, beleidigten ihn und gaben auch seiner letzten Bitte nicht statt, seine erfolglose Reise nach Taif vor den Quraishiten geheimzuhalten, damit sie nicht noch mehr Mut bekämen. Als Ergebnis wurden seine mekkanischen Gegner nach seiner Rückkehr noch viel bössartiger. Schließlich versammelte sich eine Reihe der führenden Götzendiener am „Versammlungsort“ (dar ol-nadwa), um über Mittel und Möglichkeiten zu beraten, Muhammads Aktivitäten, die ihre Stellung und ihren Wohlstand derart bedrohten, ein Ende zu bereiten. Aus den drei vorgeschlagenen Alternativen, ihn entweder zu verbannen, einzusperren oder zu töten, entschieden sie sich für die dritte.

Neben Taif rivalisierte noch eine andere Stadt im Hijaz [Gebiet der Arabischen Halbinsel am roten Meer] mit Mekka um die wirtschaftliche und gesellschaftliche Vormachtstellung: Yathrib. Mekka mit seinem Tempel der berühmtesten Götzen der Araber war ganz gewiß das religiöse Zentrum, welches am häufigsten von den beduinischen Stämmen aufgesucht wurde. So konnten die Quraishiten, in deren Hand auch die Versorgung der Besucher lag, als Hüter der Kaaba natürlich den Anspruch erheben, der edelste arabische Stamm zu sein. Die Oasen-Stadt Yathrib hingegen, die eine blühende Landwirtschaft betrieb – was Mekka gänzlich fehlte –, einen schwunghaften Handel hatte und eine relativ hohe Alphabetisierungsrate aufweisen konnte, die das Verdienst der drei ansässigen jüdischen Stämme war, hatte ein höheres kulturelles und soziales Niveau erreicht. Trotzdem wurde Yathrib gewöhnlich hinter Mekka auf Platz zwei der Städte im Hijaz gesetzt.

In Yathrib lebten zwei befehdete arabische Stämme, die Aus und die Khasraj, von denen jeder freundschaftliche Verbindungen zu einem oder zwei der jüdischen Stämme pflegte. Die Aus und die Khasraj waren Qahtani-Araber, ursprünglich aus dem Jemen, und das war ein weiterer Grund für Rivalitäten mit den Quraishiten, die Adnani aus Nordarabien waren. Aufgrund ihrer Faulheit und Unerfahrenheit im Bereich Landwirtschaft und Handel waren die Aus und die Khasraj nicht so erfolgreich wie ihre jüdischen Nachbarn. Oft arbeiteten sie für die Juden, und obwohl sie sich mit bestimmten jüdischen Stämmen verbündet hatten, nahmen sie den Juden gemeinhin ihre wirtschaftliche Vormacht- und Herrenstellung übel.

Die Neuigkeiten über Muhammad, seine Lehre des Islam, die Gegnerschaft der Quraishiten ihm gegenüber sowie im Zusammenhang damit entstandene Spannungen hatten sich über den ganzen Hijaz wie ein Lauffeuer verbreitet und wurden auch in Yathrib mit Interesse vernommen. Die Berichte von Menschen aus Yathrib, die nach Mekka gereist waren, und die Gespräche, die manche von ihnen mit Muhammad geführt hatten, veranlaßten einige Oberhäupter der Aus und der Khasraj, darüber nachzudenken, wie man Kapital aus der Sache schlagen könnte. Wenn man nun Muhammad und seine

Gefährten nach Yathrib bringen würde und mit ihnen ein Bündnis schließen könnte, wäre man in der Lage, verschiedene Probleme aus dem Weg zu räumen. Die Mauer der quraishitischen Solidarität würde durchbrochen, da ja Muhammad und seine Anhänger selbst vom Stamme der Quraish waren.

Ein gemeinsames Bündnis mit Muhammad und seinen Mitstreitern könnte den Aus und den Khasraj dabei helfen, endlich ihre Fehde beizulegen, die sie schon so lange geplagt hatte. Darüber hinaus hatte Muhammad eine neue Religion hervorgebracht. Wenn sich diese Religion durchsetzen würde, könnten die Juden nicht länger für sich in Anspruch nehmen, überlegen zu sein, weil sie Schriften besitzen und Gottes ausgewähltes Volk sind. Der Zusammenschluß mit Muhammad und seinen Gefährten würde aller Voraussicht nach die Aus und die Khasraj in bezug auf ihre Stellung gegenüber den drei jüdischen Stämmen in Medina stärken.

In der Wallfahrtszeit des Jahres 620 trafen sich sechs Männer aus Yathrib mit Muhammad und hörten sich aufmerksam an, was er zu sagen hatte. Im Jahre 621, wieder zur Wallfahrtszeit, traf er eine Delegation von zwölf Männern. Seine Lehren sagten ihnen zu, und seine Forderungen fanden sie keineswegs zu anspruchsvoll: die Menschen müssen Unzucht, Ehebruch, Wucher und Lügen vermeiden und anstelle der von Menschenhand gemachten Götzen den einen Gott anbeten, genau wie die Schriftbesitzer. Die zwölf Männer gelobten Muhammad Treue. Nach Yathrib zurückgekehrt, verkündeten sie ihren Verwandten, daß sie sich zum Islam bekannt und einen Pakt mit Muhammad geschlossen hätten. Ihre Bekehrung und ihr Vorschlag fanden in weiten Kreisen großen Zuspruch. Im darauffolgenden Jahr 622 begab sich eine riesige Delegation aus dreiundsiebzig Männern und zwei Frauen nach al-Aqaba, einem Ort in der Nähe Mekkas, zu Muhammad und schloß den zweiten Pakt von al-Aqaba mit ihm.

Der Gedanke an eine Auswanderung war Muhammad nicht fremd. In Sure 39, Vers 10, ist – offensichtlich mit Bezug auf die Muslime, die nach Abessinien ausgewandert waren – offenbart worden: „Sprich: ‘O meine Diener, die ihr glaubt, fürchtet euern Herrn. Für diejenigen, welche in dieser Welt Gutes tun, Gutes, und Allahs Erde ist weit.’“ Das heißt, wenn seine Anhänger in Mekka gekränkt werden, dann sollen sie in einen anderen Ort übersiedeln.

Der Pakt von al-Aqaba mußte Muhammads verborgenen Hoffnungen entsprochen haben. Seine Botschaft hatte in Mekka nach nunmehr dreizehn Jahren keinen nennenswerten Erfolg errungen. Es hatte sogar einige bedauernswerte Fälle von abtrünnigen Bekehrten gegeben, die, aufgrund ihres für Araber typischen Wankelmutes, des Islam überdrüssig wurden und ihm schworen, als sie erkannten, daß Muhammads Sache keine Fortschritte machte, und sie zudem noch herausfinden mußten, daß man als Muslim gedemütigt und verfolgt wurde. Außerdem hatten die wohlhabenden und einflußreichen Heiden ihnen den Rücken zugekehrt. Muhammads Versuch, sich mit dem Soghyf-Stamm in Taif zu verbünden, war nicht nur fehlgeschlagen, sondern hatte die Feindseligkeit der Quraishiten noch verschärft. Obschon ihm sein eigener Stamm, die Hashimiten, weiterhin Schutz gewährte, konnte er ihn lediglich vor persönlichen Verletzungen bewahren. Man konnte aber nicht erwarten, daß die Hashimiten zusammen mit Muhammad gegen die Quraishiten kämpfen würden. Das Bündnis mit den Aus und Khasraj verbesserte die Aussichten. Mit deren Unterstützung wäre es möglich, die Quraishiten herauszufordern. Hatte der Islam wohl in Mekka keine Wurzeln schlagen können, so könnte dies aber in Yathrib geschehen, sei es auch nur wegen des Neides der Aus und Khasraj auf die Quraishiten. Muhammads kühner Traum könnte wahr werden und der Islam endgültig Fuß fassen. Eine weitere Überlegung war, daß die Muslime in Yathrib für ihren Lebensunterhalt sorgen könnten. Durch den florierenden Handel und die ertragreiche Landwirtschaft von Yathrib wären alle muslimischen Einwanderer in der Lage, Arbeit zu finden.

Es heißt, während der Verhandlungen zwischen dem Propheten und den Oberhäuptern der Aus und Khasraj war Abbas ibn Abdul-Muttalib, der offensichtlich noch

nicht Muslim geworden war, aber trotzdem seinen Neffen schützte, anwesend, und er hielt eine Rede, in der er die Aus und Khasraj dazu aufrief, ganz offen und ehrlich über ihre Absichten zu sprechen. Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, sagte er ihnen eindringlich, daß Muhammad wahrscheinlich von den Quraishiten angegriffen würde und daß sie ihm das Versprechen leisten müßten, Muhammad den gleichen Schutz zukommen zu lassen, den sie auch ihren eigenen Frauen und Kindern gewähren würden. Al-Bara ibn al-Marur, einer der Khasraj, erklärte daraufhin feierlich: „Wir sind Krieger, die den Krieg nicht fürchten, und bei allen Schwierigkeiten halten wir zusammen!“

Ein erfahrener und besonnener Abgeordneter der Aus, Abul-Haytham ibn Tayyehan, soll nach den Überlieferungen zu Muhammad gesagt haben. „Wir unterhalten sehr enge Beziehungen zu den Juden, die nach dem Abschluß des Paktes mit dir und deinen Anhängern unterbrochen werden könnten. Vielleicht wird deine Sache Fortschritte machen. Wirst du in so einem Fall deinem eigenen Stamm helfen und uns im Stich lassen?“ Nach Ibn Hishams Biographie soll der Prophet gelächelt und dann geantwortet haben: „Im Gegenteil. Blut, Blut, Zerstörung, Zerstörung! Ich werde euer sein und ihr werdet mein sein. Mit wem ihr kämpft, ich kämpfe mit, und mit wem ihr paktiert [Frieden schließt], werde ich paktieren.“ Die Wiederholung der Worte „Blut“ und „Zerstörung“ erinnern an einen Ausruf des berühmten französischen Revolutionärs Paul Marat: „Ich will Blut!“

Ebenso bemerkenswert ist ein anderer Satz, den der Prophet angeblich in seiner Antwort auf die Frage von Abul-Haytham geäußert haben soll: „Krieg mit den roten und den schwarzen Völkern“. Das bedeutete Krieg mit den Völkern aller Rassen, mit Nicht-Arabern wie auch mit Arabern. Diese Worte drückten die innersten Gefühle des Propheten aus, oder anders gesagt, seine tiefsten Wünsche.

Die ganze Antwort ist ein lauter Aufschrei seines Herzens, eine lang gehegte, jedoch verborgene Hoffnung, die jetzt zum ersten Mal nach außen gedrungen war. Die Unterstützung der Aus und Khasraj würde ihm das Tor zu einer strahlenderen Zukunft öffnen. Er wäre in der Lage, die Verkündung des Islam stärker voranzutreiben, die un-nachgiebigen Quraishiten zu schlagen und sein eigenes, verborgenes Selbst und sein tiefes Unterbewußtsein zu erkennen zu geben. Nachdem Muhammad dreizehn Jahre lang mit nur dürftiger Wirkung gepredigt hatte, sollte er sich nun endlich als der Muhammad entpuppen, der ganz Arabien unterwirft.

¹ [Ein abessinischer Herrscher war Mitte des sechsten Jahrhunderts mit Elefanten gegen Mekka gezogen, um die Kaaba zu zerstören, erlitt jedoch eine Niederlage. Das war der Ausgangspunkt für die Zeitrechnung der vorislamischen Araber. Der Koran spielt auf dieses Geschehnis in der Sure 105 an.]

² [Im persischen Text wird die Jahreszahl mit 662 angegeben. Es muß sich um einen Druckfehler handeln, gemeint ist ungefähr Mitte des Jahres 622 n. Chr.]

³ [Amr ibn al-As, zunächst ein erbitterter Feind der Muslime, trat später zum Islam über und erwarb sich als Heerführer bei der Eroberung Ägyptens besondere Verdienste.]